

ren von Mannschaften des 32. Feldartillerie-Regiments zwischen der 5. und 6. Kompanie, unter Trommelschlag und den Klängen des Marsches „Muz i denn, muz i denn zum Städtle hinaus“ nach dem Wohlger Exerzierplatz zu einer Abschiedsfeier. Die Kompanien rückten sodann nach ihren Kasernen in Möckern und Plogwitz ab, während die beiden Kompanien des 134. Regiments, welche zum 179. Regiment und zwar nach Leisnig verlegt worden sind, nach dem Dresdner Bahnhofe abmarschirten.

— Leipzig. Beträchtlich vermehrt im Laufe der Jahre haben sich auch hier die Fälle, daß Leute wegen Nichtbezahlung der Miete ausgesetzt werden. Der Rath hat deshalb beschlossen, neben den jetzt bestehenden Häusern zur Aufnahme solcher Armen noch eine größere Baracke zu erbauen und 25,000 Mark Kosten dazu zu bewilligen.

— Leipzig. Der Fleischermeister Karl Heinrich Schürpel aus Dahlen und Friedrich Albert Schürmann aus Torgau, beide zuletzt hier wohnhaft, hatten dem Hadesfleisch, um ihm einen besseren Schein und frischeres Aussehen zu geben, sogenanntes „Meat Preserve-Krystal“, Conservirungssalz, zugefugt. Das Landgericht erließte hierin ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz und verurtheilte Schürpel zu zweihundert, Schürmann zu einhundertfünfzig Mark Geldstrafe.

— Reichensbach. Mit welcher argen Raffinirtheit die Marie Mathes alias Elsa Better bei ihrem Betrage zu Werke ging, erhellte aus tausenderlei kleinen Zügen, u. A. auch daraus, daß sie oft zuvor, ehe der Winter eintrat, ihre Furcht vor diesem ihr angeblich fremden Begriffe zu erkennen gab, da sie ja stets, wenn Andere Winter hatten, mit ihren Zigeunern in warmen Länderstrichen gelebt hätte. Sie fürchtete sich vor der ihr öfter geschilderten Kälte, vor dem Eis, vor dem Schnee und freute sich dennoch über die Massen, als sie den ersten Schnee im Spätjahr fallen sah und bemerkte, daß dieser Winter gar kein so übler Geheiß sei. In ihrem Klassenzimmer hatte sie diese Freude zuerst ihren Mitschülern gegenüber kundgethan, zu Hause wieder ihren „Eltern und Geschwister“. Dann kam die Weihnachtszeit. Auch hier waren ihr der Tannenbaum, die Christbeseerung, von denen sie sich erzählen ließ, angeblich völlig fremde, unbefannte Dinge, sie frug und frug und gab ihre Freude zu erkennen, dieses Weihnachtsfest nun auch zu schauen. Dasselbe Spiel trieb sie der nun näher gekommenen Konfirmation und dem Beichtgange gegenüber.

— Aue, 1. April. Heute vollzog sich hier unter verschiedenen festlichen Veranstaltungen die Vereinigung der Gemeinde Zelle mit der Stadt Aue. Die Feierlichkeit fand im Rathhause zu Zelle statt. Nachdem Bürgermeister Dr. Kreuschmar die Bedeutung des Aktes hervorgehoben hatte, übergab Gemeindevorstand Marckert, der als Stadtherr hier Anstellung erhalten hat, die Verwaltungsgeschäfte der bisherigen Gemeinde Zelle, sowie die Bestände an den Vertretern der Stadt Aue. Später erfolgte die Verpflichtung von 280 neuen Bürgern.

— Rochlitz, 3. April. Wie bereits kurz erwähnt, ist vorgestern das 2. Ulanenregiment Nr. 18, das 30 Jahre hier in Garnison gestanden, ausgerückt, um fortan in Leipzig zu garnisoniren. Vor dem Ausmarsche hatte das Regiment auf dem Markte Aufstellung genommen. Der Regimentskommandeur, Herr Oberstlieutenant Schmalz sprach im Namen des Regiments herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme aus, welche die Garnison in Rochlitz gefunden habe, und übergab eine am Rathhause anzubringende Gedenktafel, welche auf schwarzem Marmor in goldenen Lettern die Inschrift trägt: „Seiner lieben Garnisonstadt Rochlitz das 2. Königlich Ulanenregiment Nr. 18. 1867. 1897.“ Herr Bürgermeister Schilling dankte für dieses Geschenk und brachte auf das scheidende Regiment ein dreimaliges Hoch aus, auf das vom Regiment mit einem dreimaligen Hoch auf die liebe Garnisonstadt Rochlitz erwidert wurde. Hierauf desilte das Regiment vor dem Rathhause verammelten Behörden und Kollegien und verließ mit einem „Muz i denn zum Städtle hinaus“ Rochlitz. Die Stadt ehrte die Scheidenden am 22. v. M., dem Tage der Kaiserfeier, noch dadurch, daß sie für jede Eskadron 100 Mk. zu einer Feihsprechung stiftete, und dem Offizierkorps für das Kasino in Leipzig ein großes Delgemälde widmete, das eine Gesamtansicht der Stadt mit Schloß und Berg im Hintergrunde darstellt. Das Kriegsministerium hat in Anlaß des für die Stadt bedeutungsvollen Ereignisses ein ehrendes Schreiben an den Rath gerichtet.

— Rochlitz, 3. April. 70 Dienstmädchen sind mit den von hier nach Leipzig verlegten 3 Eskadrons Ulanen weggezogen. Es herrscht empfindlicher Mangel an Dienstoffboten. In einer Nachbarstadt sind 15 Mädchen mitgezogen.

— Ebersbach bei Wöbau, 2. April. Als der Nachm. um 2 Uhr von Bischofswerda nach Zittau verkehrende Personenzug sich gestern der hiesigen Station näherte, wurde von einer unbefannten Person ein Schuß nach der Lokomotive abgegeben. Die Kugel durchschlug die obere Fensterleiste des Führerstandes und slog hart am Kopfe des Lokomotivführers vorüber.

— Aus dem Erzgebirge, 2. April. In der böhmischen Grenzstadt Harringden wird durch eine Aktiengesellschaft eine große Dampfbrauerei errichtet, die für den Anfang die Produktion auf 40,000 Hektoliter berechnet. Der Bau, zu dem die Pläne fertig sind, beginnt in diesem Sommer. Die Aktionäre gehören dem In- und Auslande an.

— Der Stelzenbaum ist nach dem Sturme, der ihn umbrach, von vielen Personen aus nah und fern besucht worden. Der stehengeliebene Stumpf erweist sich, in der Nähe gesehen, höher als wie er aus der Entfernung geschätzt wurde: er ist an einer Seite drei, an der anderen gegen vier Meter hoch und hat die gewaltige Stärke von 1 Meter 55 Centimeter im Durchmesser. Das Holz ist innen morsch, aber nach außen hin noch sehr fest. Ein Forstbeamter schätzte das Alter dieses Ahornbaumes, der bekanntlich ein altes Wahrzeichen der Gegend weit und breit ist, auf mindestens tausend Jahre und berechnete den Holzinhalt des noch stehenden Stumpfes auf ungefähr sechs Hektometer. Die jetzt abgebrochene Krone hatte beinahe ein Jahrhundert im Dasein verbracht, als in der letzten Zeit, da der Baum einige große Aeste schon früher verloren hatte.

— Die Geltungsbauer der Rückfahrkarten zum Osterfest wird auf den künftigen (Nächst) Staatsbahnen wie auf den preussischen Staatsbahnen in gleichem Umfange erweitert werden. Es sollen die drei- und vier täglichen Rückfahrkarten und die Rundreisekarten im sächsischen Binnenverkehr und im direkten Verkehr mit den preussischen Staatsbahnen, welche am 17. April und folgende Tage gelöst werden,

bis 27. April zur Rückfahrt gültig bleiben. Ueber die Fahrarten nach den Bahnen anderer Länder ist eine Festsetzung noch nicht erfolgt.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenföck vom 29. März 1897.

- Anwesend: 5 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Heße.
- 1) Von den Einladungen des Herrn Schuldirektors zu den diesjährigen Osterprüfungen und zu dem anlässlich des Königs-Geburtstages stattfindenden Schulfest nimmt man Kenntniß.
 - 2) Von der Mittheilung des Herrn Schuldirektors, Handfertigkeitsunterricht betr., nimmt man Kenntniß und billigt es, daß Herr Professor Dr. Söge in Leipzig erucht wird, einen Vortrag über den Handfertigkeitsunterricht zu halten.
 - 3) Mit der Verpackung der in der hinteren Reihung gelagerten Wiesen an den Decernom Rüholdt hier ist man einverstanden.
 - 4) Das Kgl. Finanzministerium soll um Correctur der Straß am Sieckhause angegangen werden.
 - 5) Dem Ausschusse für unentgeltlichen Arbeitsnachweis im Kgl.-Sächs.-Militär-Bereich-Bunde wird ein einmaliger Betrag von 10 Mark zur Sachsen-Erziehung bewährt.
 - 6) Man nimmt Kenntniß von der Mittheilung des Herrn Schuldirektors Denhardt, daß der Schule
 - 1) eine Jugharmonika
 - 2) eine Dynamomaschine und
 - 3) ein Telephongeschenkt worden sind. Den Schenkern soll gedankt werden. Die Kosten einer telephonischen Verbindung der alten und der neuen Schule werden unter Benützung des geschenkten Telephons bis zum Betrage von 100 Mark verwilligt.
 - 7) Die Finken der Stiftung zum besten armer würdiger Confrmanden, sowie diejenige der Cons.-Rath.-Dörffel-Stiftung sollen dem Vorschlag des Herrn Schuldirektors gemäß verwendet werden.
 - 8) Von der Prüfung der Feuerlöschaffenrechnung, der Rechnung der Schuldentilgungskasse und der Schullassenrechnung auf das Jahr 1896 nimmt man Kenntniß; die Rechnungen sollen nunmehr zur Richtspruchung an das Stadtverordneten-Collegium abgegeben werden.
 - 9) a. Von dem Dankschreiben des Negitators Müntzel nimmt man Kenntniß.
b. Die Ministerial-Berordnung, Benennung der Straßen und Plätze nach berühmten Männern betr., wird zur Beachtung an den Bauausschuss abgegeben.
 - 10) Das Ergebnis der Verhandlungen mit dem Vertreter von Liebold & Co. betreffs der Ueberwälzung des Vorbades, der Stuben-überbrückung und Herstellung des unteren Wasserbehälters gelangen zur Kenntniß des Rathes. Da sich der Kohlenaufwand für die Ueberbrückung des Bades bei Conditior Reichner nur auf 5500 Mark beläuft, sollen die noch erforderlichen 1000 Mark zu je 500 Mk. auf weitere zwei Jahre (7. und 8. Jahr) auf die Stadtkasse übernommen, die Arbeiten aber möglichst sofort begonnen werden. Dem Kgl. Ministerium soll der Dank für die Staatsbeiträge ausgesprochen werden.
 - 11) Mit der Revision der Bierbrudapparate wird in Zukunft der Wassermeister beauftragt.
 - 12) Dem Städtischen Rathsherrn Aron Richter soll die Baugenehmigung ertheilt werden, zunächst soll jedoch die Fuchlinie festgesetzt werden.
 - 13) Der Termin zur Abnahme des Schulbauschabes wird auf nächsten Freitag Nachmittags 2 Uhr festgesetzt.
 - 14) Von der Zulassung des Hilfslehrers Reismann an die hiesige Bürgerschule nimmt man Kenntniß.
- Außerdem kommen noch 3 innere Verwaltungsangelegenheiten, 2 Steuerjahren, 1 Concessionsgesuch und ein Strafverlahgesuch zum Vortrag und zur Beschlußfassung, die des allgemeinen Interesses entscheiden bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Plandereien vom Reitzzugsfink.

Von G. Ott.

Als jüngst ich mich ergötzte an der herrlichen Erzählung uneres vogl. Dichters Riedel, „Der Vogelsteller“, tauchten verschiedene Bilder aus meiner Jugenzeit auf: Ich erblickte das liebe elterliche Häuschen, „geschmückt an seinen grünen Mauern mit Tannenreis und Vogelbauern“, vorbei ritt der joviale „alte Bergemostr“ auf seiner „Wella“, rechts und links am Sattel hingen Vogelhäuschen. Er ritt zum Vogel-fang. Langst verschwundene, schöne Zeit! Der Stolz des Vaters waren die Reitzzugsfinken.

Manche Gijede „vom Finkensichen“ könnte ich aus seinem Leben erzählen. Doch davon vielleicht ein andermal. Heute will ich plaudern vom Reitzzugsfink im allgemeinen.

Von allen unseren einheimischen Singvögeln kommt am häufigsten vor der Fink (Erdfink). Unendliche Schaauren derselben kann man im Frühlinge und Herbst auf ihren Zügen beobachten. Garten, Flur und Hain sind belebt von diesen muntern Sängern.

Kenntlich ist der Fink an seinem kurzwellenförmigen („stechenden“) Fluge. Dabei läßt er ab und zu einem Ton „tsch, tsch“ hören. Im Erzgebirge bezeichnet dies der Kenner als „Schnippen“, im Vogtlande „Zuden“. Der eigentliche Lockton des Finken ist das „Fink, pink“, wovon er seinen Namen erhalten hat. Bei heranziehendem Regen und Gewitter „gröht“ er. Die vierte Art Ton, die er von sich gibt, ist der Finkengesang, der Finkenschlag. Doch davon später.

Der Fink ist ein überaus schlauer, vorsichtiger Gefelle. Trotzdem es diese Vogelart so reichhaltig giebt, konnte man doch von alten Vogelstellern, die noch auf dem Pferde stellten, hören, wie verhältnißmäßig wenig „auf den Feim“ gingen und gefangen wurden. Der Fink nimmt die „Loch“ schwer an; „ählt die Ruten“ und — fliegt davon. Nur in den „Tränken“, d. h. hier an Wassergraben an Waldrändern, ist er leichter zu fangen.

Der Fink ist ein Standvogel; er sucht bei seiner Wiederekehr stets denselben Garten, dieselbe Tanne im Walde auf und baut daselbst in eine „Zwiefel“ sein überaus kunstvolles Nest. Daher im Gebirge der Name „Standfink“ für eine Person, die regelmäßig an einem bestimmten Orte, z. B. einer Kneipe, zu finden ist.

Im Erzgebirge und dem Vogtlande wurde der Fink ob seines Gesanges früher viel gehalten, namentlich der „Reitzzug“, auch „Reitscha“ genannt. Während im Vogtlande alle Gesänge außer Reitzzug unter dem Namen „Wirtzgebähr“ benannt werden, hat der Erzgebirger viel eingehender je nach „Ausprache“ die Arten der Gesänge gegliedert und bezeichnet. Er unterscheidet mindestens 15 verschiedene „Schläge“, so z. B. giebt es unter dem oben bezeichneten Wirtzgebähr den Unterschied zwischen „Wirtzgebähr“ und „Trapp-trapp-Wirtzgebähr“. Die meisten Gesänge enden auf a: Reitscha, Reitscha, Dörja, Lazia, Dörja u. Für den Kenner giebt es noch Eisenstein und Zwitterreischen, Weißer, Kreuzverzehr, Sachsenreitzzug und dergleichen mehr.

Schlägt ein F. nur einen dieser Gesänge, so heißt er ein „blanker“, „reiner“, und hat ein solcher für den Liebhaber stets einen höheren Werth. Die „blanken“ sind aber gar selten. Meistens hat ein F. 3, 4 und noch mehr verschiedene Gesänge; selbst taugen jedoch in der Regel nichts. Auch hier bewährte sich, daß „vielerlei und gut“ nicht immer beizammen sind.

Als die Krone der Gefänge gilt der Reitzzug, Reitscha oder Reiterfink. Werthwärdig ist schon, daß ein geübtes Ohr den „Reitzzug“ bereits aus weiter Ferne unter vielen anderen Schlägen herausört; es liegt eben etwas ganz anderes darin.

Freilich, lieber Leser, wird es dir schwer werden, im Freien einmal einen solchen, noch dazu einen „blanken“, zu hören zu bekommen. Diese Zeiten sind vorbei. Man steht hier wieder einmal vor dem vielbesprochenen Räthsel: Früher viel Vogelfang, aber auch viel Vögel, und jetzt so gut als kein Fang, — es ist in der That so, wie ich aus langjähriger Beobachtung schreiben kann, — und trotzdem doch weniger Vögel.

Bei meinen vielfachen Kreuz- und Querwanderungen im Vogtlande und Erzgebirge im Vorjahre habe ich z. B. nur 4 Vögel Reitzzug schlagen hören: Einen im Göltzschthale bei Nigbrüde, einen zweiten zwischen Marxneufrieden und Landwüst, den dritten zwischen Morgenröthe und Karlsfeld und den vierten in der Nähe von Weipert. Und ich kann sagen, daß ich nicht leicht einen verhöre. Ob die 4 genannten „blanken“ waren, vermag ich nicht zu sagen, da ich nicht lange genug zuhören konnte und da ein solcher Vogel oft stundenlang nur einen Gesang bringen und dann trotzdem noch „wechseln“, also einen anderen Schlag einlegen kann. Früh und gegen Abend muß man ihn hören, um sicher zu sein.

Welche Ansprache werden nun an einen guten Reitschafink gestellt? Es ist hier wie bei anderen Dingen auch: Die Geschmäcker sind verschieden. Was dem Einen gefällt, behagt dem Anderen noch lange nicht.

Im Allgemeinen werden aber von Sachkundigen folgende Anforderungen gestellt: 1) Der Schlag muß lang und kräftig sein. Lang wird er dann, wenn der Fink den Gesang „bläht“, d. h. den Anschlag, den Anfang, das: bi di bi di bi recht oft wiederholt. Dazu gehört, wie beim Sänger, weise Eintheilung des Athems. Ein guter, langer Fink wird daher stets „ply“, d. i. piano, schwach anfangen; der Gesang wird crescendo und endet mit fortissimo. Wer je neben einem kräftig schlagenden Finken gestanden, wird die Kraft bewundert haben, die einer solch kleinen Reibe entspringt.

2) Die Ansprache muß groß und dabei deutlich sein; d. h. das Wort Reitscha muß genau gehört werden. Und nun die Hauptsache:

3) Der Fink muß „schnappen“. Bald gesagt. Aus der Haut möchte man fahren, wenn der Vogel die unter 1 u. 2 bezeichneten Eigenschaften besitzt und er „schnappt“ nicht. Das „Schnappen“ ist das Amen für den Schlag. Ohne den Schnapper hat der Vogel für den Liebhaber keinen Werth. Ich möchte einen solchen nicht füttern.

Was ist denn nun, worin besteht das Schnappen? Nachdem der Fink den Gesang ausgesprochen hat bis Reitscha, muß er eine kleine Pause machen und dann einen Ton bringen, der ungefähr klingt: „Gä!“ Dieser Schnapper darf also nicht unmittelbar nach dem Gesange kommen und muß ebenfalls kräftig, stark sein; nicht etwa „Pfätsch“ wie ein Zandhütchen, das verjagt.

Beim Reitzzuggesang unterscheidet man nun wieder „Glatte“ und „Abfeyer“. Der „Glatte“ singt eben glatt durch; er schlägt an, bläht, spricht Reitscha und schnappt — oder auch nicht. Der „Abfeyer“ siet nach dem „Blähen“ ab — 2, 3, 4 mal, je öfter, desto besser — d. h. er bringt noch vor der Aussprache einige Töne, ähnlich dem „Tjad“ des Hänflings, herein.

Welches die besseren sind? Je nach Geschmack; meistens gelten allerdings die „Abfeyer“ für werthvoller.

Ja wird man fragen, wenn es nun im Freien keine oder nur einzelne Reiterfinken mehr giebt, wo kommen dann noch solche Sängler her? Ganz ausbauen läßt sich wohl auch durch die strengsten Gesetze manche Liebhaberei nicht und so giebt es jetzt doch noch vereinzelt „Godel“, die weder Zeit, noch Mühe schuen, junge Finken anzulernen; sonst würde wohl der Reitzzuggesang überhaupt nicht mehr zu finden sein.

Wo geschieht nun diese Aufzucht? 5—10 junge Finken, möglichst von der 1. Decke, damit die Jungen den Lehrmeister noch singen hören, werden in eine große Vogelsteige gebracht, mit Semmel, Möhre, Rüben, Kartoffel, Heugras und dergl. gefüttert; viel frisches Wasser zum Baden ist erforderlich. Man läßt dieselben bis zum März zusammen, damit sie sich gegenseitig nicht in Ruhe lassen und nicht eher zum „Dichten“ („Zschörpen“) kommen, bevor der „Alte“ losgelassen hat. Dies geschieht, je nach Alter und Rasse, früher oder später nach Weihnachten bis Mitte Februar, oft auch erst im März. Nun ist es gerathen, die jungen Vögel einzeln zu stecken und womöglich zu „verfappen“, d. h. einen dünnen Leinenüberzug über den Bauer zu ziehen; weil der Vogel dadurch eher ruhig sitzen lernt, aufmerksam dem Dichten des Lehrmeisters zuhören und von der Umgebung in seinem Studium nicht gestört wird. Ist ein Junger aber doch etwa fähtenlaut vor dem Alten, so ist es rathsam, denselben ganz finster zu stellen und mager zu füttern. Im Finstern und bei schmaler Kost vergeht bekanntlich die Luft zum Singen. Welche Freude nun, wenn beim Jungen während des Dichtens das „Schnurren“, „Razen wie bei einem Strumpfwirker“, gehört wird, ein sicheres Zeichen, daß er „Reitzzug“ dichtet; bei anderen Gesängen kommt dieser Ton nicht vor.

Und jetzt, meint man, sind die 8 Reitzzugsfinken fertig; denn wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen! Sehr oft — Quartstücken! Es ist eben wunderbar und spricht wohl nur dafür, daß der Reitzzug unter allen Finkengesängen der schwerst zu erlernende ist, daß ein großer Theil der Jungen, bei „Pech“ wenn nicht gar alle, trotz der größten Vorsicht, sie andere Gesänge nicht hören zu lassen, doch Reitzzug gar nicht, sondern irgend einen anderen Schlag haben, andere zwar im Dichten Reitzzug singen und wohl auch schnappen, beim Lautsingen aber nur bis „Reit“ kommen (daher „Reitfinken“), einer vielleicht auch hinausfingt, dann aber wieder das Schnappen vergißt. Sind einer oder zwei, drei gerathen, dann ist der Rächter schon froh.

Eins steht aber fest: Niemand, oder doch wenigstens selten, wird so ein „Aufgezogener“ einen gleich starken Schlag haben als ein „Ständer“, d. h. ein in der Natur aufgewachsener. Seine Brust und der ganze Körperbau ist durch den Ausstieg kräftiger entwickelt.

Und nun einiges über das „Finkensichen“. Sobald ein „blanker“ ausgegangen ist und er soll „gestochen“ werden, so heißt es in erster Linie, einen „Waldbänger“ schaffen. Darunter ist ein Fink zu verstehen, der eben im Walde singt. Thun dies nicht alle? O mein! Unter 30 Gefangenen befindet sich oft kaum einer, der da schlägt. Nur recht „hitzige“, junge

Be...
irg...
sch...
nist...
mit...
N...
alle...
bro...
fol...
man...
er...
de...
der...
zu...
So...
Sta...
um...
ist...
berz...
ring...
Sch...
das...
gest...
er...
beru...
ferm...
ert...
stoc...
bein...
Auf...
und...
hö...
süch...
son...
nach...
Pau...
den...
vort...
gehp...
zu...
auf...
aber...
müß...
fabe...
wo...
auf...
Vog...
wär...
Bau...
weil...
faub...
oben...
der...
nicht...
Bode...
es...
Glar...
auch...
Mie...
selb...
Sän...
Sach...
ich...
naget...
gew...
möge...
beut...
Ein...
der...
Ein...
Bad...
Reze...
G...
Ein...
wird...
gesuch...
Co...
Ein...
triff...
Ein...
H